

Weite Wege auf der Suche nach Arbeit und Heimat

Mehrere Stationen und Generationen brauchte eine Bergmannsfamilie bis zum Eigenheim in Aldenhoven

Johann Fluch erzählt Ende 2005

Geboren wurde ich 1925 in Heerlen in Holland. Dort in Südlimburg, jenseits der Grenze von Palenberg, Merkstein und Kohlscheid, lagen auch einige Steinkohlengruben. Doch springen wir zunächst noch einige Jahre zurück.

Mein Vater war als junger Bergmann um 1920 aus der Steiermark ausgewandert. Dort in einem Braunkohlenstollenabbau bei Graz waren nach dem verlorenen 1. Weltkrieg die Verdienstmöglichkeiten schlecht, als er 1918 bei Kriegsende von der Front in Galizien entlassen wurde.

Er arbeitete nach seiner Auswanderung zunächst beim EBV auf Anna II in Wilhelmschacht und wohnte als lediger junger Mann dort im Bergmannsheim. Nach etwa zwei Jahren Zwischenstation in Wilhelmschacht fand er mit einigen anderen deutschen Bergleuten Arbeit auf der holländischen Grube Emma bei Heerlen, nicht weit hinter der Grenze von Herzogenrath. Das Aachener Steinkohlenrevier mit etwa zehn Gruben hatte auf der niederländischen Seite seine Fortsetzung in fast ähnlicher Größenordnung. Zu dieser Zeit um 1922 suchten die niederländischen Staatsgruben noch Bergleute von der deutschen Seite und lockten mit harter Guldenwährung, denn in Deutschland begann die Inflationszeit. Hunderte deutsche Bergleute wechselten damals als Grenzgänger ihren Arbeitsplatz, denn die Verhältnisse, auch Untertage, waren vergleichbar wie auf deutscher Seite. Im Volksmund sprach man von den „Gulden-Männchere“, auch etwas neidisch. Mein Vater heiratete eine deutsche Bergmannstochter und ich war, wie schon gesagt, 1925 geboren als zweiter Sohn von vier Jungen.



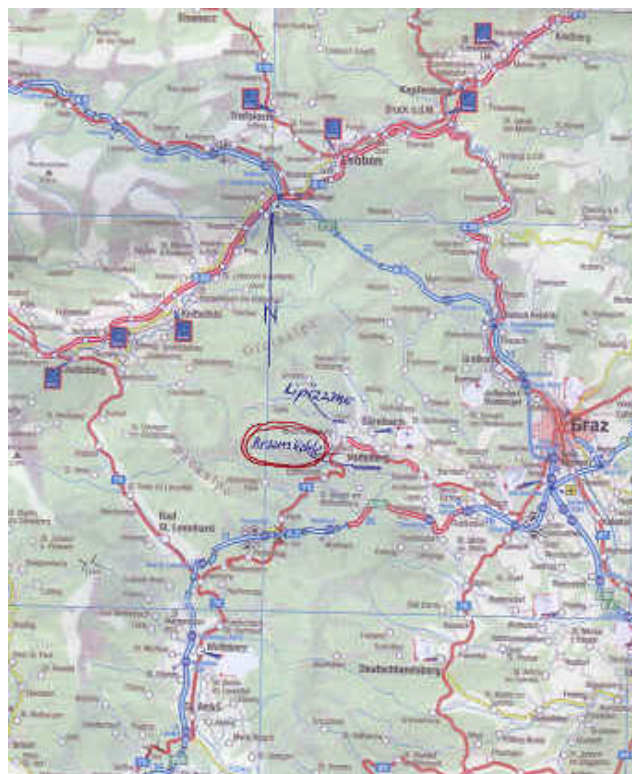
Stationen von Vater und Sohn

Heimat auf Zeit

Wir lebten gut in der holländischen Bergbaugegend bei Heerlen, hatten gute holländische Nachbarn und Vater hatte als angesehener tüchtiger Hauer auch keine Probleme mit den Arbeitskameraden. Wir Kinder auch nicht mit den Nachbarskindern beim Spielen. Mit sechs Jahren ging ich 1931 in Nuth bei Heerlen in die dortige holländische Schule. Ich habe heute noch die Worte meines Vaters im Ohr, wenn er sagte: „Was nutzt dir die Heimat, wenn du kein Brot zu essen hast. Meine Heimat ist dort, wo ich mein Geld verdienen und meine Familie ernähren kann!“ Diese Notwendigkeit war 1935 wieder wahr geworden.

Holland in Not

Nach 13 Jahren legte man deutschen Familien nahe, die Arbeitsplätze aufzugeben und wieder in die alte Heimat zurückzukehren, bei meinem Vater also nach Österreich in die Steiermark. Die Arbeitsplätze brauchte man für die eigenen Leute, für die niederländischen Staatsbürger. Die Umsetzungskosten übernahm der holländische Staat. So zogen die Eltern und wir drei Jungen im Alter zwischen sechs und elf Jahren (einer war verstorben) nach Köflach bei Graz, wo Vater wieder Hauer im Braunkohlen-Stollenbau Arbeit finden sollte. Aber es dauerte noch etwas und die Möbel kamen erst nach vier Wochen, bis dahin schliefen wir auf Maisstrohsäcke auf der Erde. Vater bekam noch einige Monate Arbeitslosengeld, das er jede Woche in seiner früheren Heimatgemeinde 80 km entfernt mit dem Fahrrad holen musste. Das ging solange, bis er endlich in der Braunkohlengrube bei Voitsberg die Arbeit aufnehmen konnte. Sechs Kilometer vom Wohnort Köflach zu Fuß. Es waren harte Monate bis zum ersten Lohn und für uns drei Jungen was ganz Neues. In Holland Milch und Honig, in der Steiermark trocken Brot und Zucker-Malzkaffee. Das einfache und karge Essen wurde immer in fünf gleiche Teile geteilt für die Eltern und uns drei Kinder.



In der Steiermark

Auch dort gingen wir drei Jahre zur Schule und in den Ferien gingen wir öfter ins benachbarte Piber, nur einige Kilometer Fußweg entfernt. Da war ein bekanntes Gestüt der Lipizzaner, berühmte Schimmel der Wiener Hofreitschule. Ich kann mich noch erinnern, dass kleine Fohlen dunkel waren, sie wurden später erst weiß.

Neue Möglichkeit auf besseren Verdienst

Dieses ergab sich durch die politische Änderung, als 1938 die Wehrmacht einmarschierte und wir dann zu Deutschland gehörten. Vater zog mit uns in die Nähe von Limburg an der Lahn mit viel Erzbergbau. Dort fand er als Hauer besser bezahlte Arbeit in der Blei- Zinkgrube Holzappel der Stolberger Zink-AG. Es war alles gut vorbereitet mit der Wohnung, zum Teil schon eingerichtet. Diesmal wurde aus dem Steinkohlen- und Braunkohlenbergmann ein Erzbergmann.



2 Generationen im Erzbergbau

Nach meiner Schulentlassung 1940 ging ich auch zur Erzgrube Holzappel über Tage in die Erzaufbereitung. Mit 16 Jahren konnte ich nach unter Tage, und verdiente bald als Schlepper (erste Hilfsarbeiten, früher Wagen schleppen) 70% vom Hauerlohn. 1943 wurde ich als 18-jähriger zur Wehrmacht eingezogen und kam nach der Grundausbildung in den Nordabschnitt der Ostfront. Nach einem guten Jahr wurde ich verwundet und kam über Dänemark in ein Lazarett bei Hamburg. Dort kam ich auch bei Kriegsende in englische Gefangenschaft am 8. Mai 1945.

Nachkriegszeit

Die Engländer übergaben uns in den belgischen Kohlenbergbau. Nach zwei Jahren Arbeit als Kriegsgefangener auf der Grube Andre Durmont in Waterscheid bei Lüttich wurde ich im Mai 1947 nach Hause entlassen.



*1946 als 21 jähriger Kriegsgefangener
in Belgien*



Holzappel um 1950

Dort konnte ich wieder als Lehrhauer auf der Erzgrube Holzappel anfangen, wohnte bei meinen Eltern und war inzwischen 22 Jahre alt. Es folgten Hauer, Schießhauer (Sprengmeister) und dann die Heirat. Bald vergrößerte sich auch die Familie und wir freuten uns über zwei gesunde Kinder.

Letzte neue Heimat

1952 wurde die Erzgrube Holzappel geschlossen, die Lagerstätte war nicht mehr rentabel. EBV-Werber boten uns (ca. 10 Bergleuten) freien Umzug bei baldigen Wohnungszuweisungen neuer Werkwohnungen mit günstiger Miete. Wir mussten uns fünf Jahre beim Eschweiler Bergwerks-Verein verpflichten. So kam ich zunächst ins Bergmannsheim Mariadorf und fing als Hauer auf Maria-Hauptschacht an. 1953 bekam ich auch eine schöne Wohnung mit Garten in der Martinusstraße in Aldenhoven und konnte meine Familie, Frau und zwei Kinder, nachholen. Die Straßen waren allerdings noch nicht fertig, eine der ersten Anschaffungen waren Gummistiefel.



*Juni 1954, im Hintergrund Neuschacht Grube Maria-Hauptschacht
2. von rechts Johann Fluch*

Ich arbeitete im Streckenvortrieb der Aus- und Vorrichtung. Unser Reviersteiger war zunächst Steiger Hermanns, bekannt als „d'r Dörch“, weil sein geflügeltes Wort bekannt war: „Vöra Jonge, werr mösse dörch,“(vorwärts Leute, wir müssen durch, bis zum Zielpunkt). Danach bis zur Schließung von Maria Hauptschacht 1962 hatten wir als Reviersteiger Steiger Grotensohn. Die Belegschaft kam dann mit ihren geschlossenen Revieren zusammen nach Emil Mayrisch. Dort arbeitete ich auch noch in der Aus und Vorrichtung. Als beginnende Staublunge bei den Reihenuntersuchungen festgestellt war, wurde man aus den staubgefährdeten Gedingearbeiten rausgezogen und so kam ich nach Übertage in die Waschkaue als Kauenwärter, was mit Verdienstverlusten verbunden war.



*Ende der 60er Jahre,
Gartenbauanlage Ortsausgang Richtung Pattern*

Lange Jahre war ich auch im Kleingartenverein und hatte eine Parzelle mit Gartenhaus an der B56 nach Pattern, wie viele Bergmannsfamilien. Im Laufe der Jahre bezogen wir auch unser Eigenheim im Ostring 91, wo wir auch meine Eltern aufnehmen konnten; so hatten wir eine richtige Großfamilie mit drei Generationen.

Ostring 91



*Großeltern, Frau und Tochter
etwa Mitte der 70er Jahre*

Viel Freude hatten wir auch im Karnevalsverein GAREKICKER, wo wir bei zahlreichen Sitzungen und mit eigenen Kräften herrliche Stunden erlebten.



*Auftritt etwa 1960, 2. von links Johann Fluch,
2. von rechts Frau Fluch im Saal Esser,
Goldener Schlüssel, mit dem Vortrag " Wir Siedlungsleut im Karneval".*

Wegen der Silikose habe ich davon Gebrauch gemacht, mit 50 Jahren in die Anpassung zu gehen und bin seit 1975 Rentner. Da habe ich auch bald mit dem Angeln angefangen.



1990er Jahre, holländisches Gewässer

Kein Angler-Latein, der prächtige Karpfen ist von mir selbst geangelt



2005, Eigenheim mit hofseitigem Wintergarten



Grenzgarage mit Stallanbau

Als früheres Mitglied des Kaninchenzuchtvereins R282 Aldenhoven hatte ich darin zeitweise über 30 Kaninchen. Heute habe ich 70% Silikose und trotz unserer Altersbeschwerden fühlen sich meine Frau und ich noch wohl in unserem schönen Eigenheim.

Redaktionell begleitet von Günther Schorn